

Wolfszettel

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtspaltige Zeile, außerhalb 0,15 Zloty. Anzeigen unter Text 0,60 Zloty, von außerhalb 0,80 Zloty. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierteljährig vom 16. bis 31. 10. cr. 1,65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptredaktionsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteur.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postfachkonto P. R. D., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprechanhänge: Geschäftsstell.: Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Scharfe Kampfansagen an Belgrad

Keine Versöhnung mit der Regierung — Die Opposition erkennt die Anleihe nicht an Keine Rückkehr in die Stupischina

Nicht Spaltung, sondern Klärung

In der Regierungspresse Warschaws und mit ihr in der bürgerlichen Presse Polens, ist heller Jubel zu verzeichnen. Freudig wirft man sich auf die Nachrichten, daß sich angeblich eine Spaltung innerhalb der polnisch-sozialistischen Partei vollzogen haben soll. Man nennt die Dinge nicht beim richtigen Namen, sondern spricht von einer Spaltung der P. P. S. Was hat sich in Wirklichkeit abgespielt? Schon vor den Märzahlen war innerhalb des Warschauer Bezirks der P. P. S. eine Strömung vorhanden, die unbedingt mit der Regierung zusammengehen wollte. Sie war auch nach den Wahlen der Ansicht, daß man den Anschluß an die Futtertruppen nicht verpassen soll. Diese Gruppe, geführt von dem Warschauer Stadtpräsidenten Jaworowski, hat stets zum Minister Moraczewski und Pilsudski selbst Beziehungen unterhalten, die auf alter Kampfreundschaft beruhen. Diese Gruppe war es auch, die den Ausschluß des ehemaligen Sozialisten Moraczewski immer wieder aus der Partei verzögerte, damit immer neue Formeln schuf, um Moraczewskis Verbleiben in der P. P. S. zu rechtfertigen. Weil nicht die regierungsfreundliche Richtung schon bei der Aufstellung der Kandidaten gestimmt hat, sondern der Oppositionelle Genosse Barlicki Listenführer für Warschau wurde, entstand eine kleine Palastrevolution, die indessen beigelegt wurde, aber der Kampf oder besser gesagt die Wühlarbeit gegen das Zentralvollzugskomitee hört nicht auf. Es fanden sich Männer, die etwas in die Richtung der Warschauer P. P. S. hineinleuchteten, und es ist kein gutes Licht welches auf Jaworowski und seine Umgebung fiel. Das Zentralvollzugskomitee forderte Rechenhaft, besonders über das Verhalten der Jaworowski'schen „Bojowitas“, die anlässlich des 1. Mai ein Blutbad unter den Warschauer Kommunisten verschuldet und Jaworowski und seine Getreuen erklärten vor etwa zwei Wochen, daß sie gar nicht daran denken, der Partei Schaden zuzufügen, daß sie indessen an der These festhalten, daß eine Partei, wie die P. P. S., sich nicht von der Regierungsteilnahme fernhalten kann. Man konnte unter diesen Umständen den Hausstreit als beigelegt betrachten und war der Meinung, daß die Strömungen innerhalb der Partei, die sich wohl in jeder Partei ohne Ausnahme befinden, am Parteitag in Sosnowice aussprechen werden, hier eine Klärung erfahren.

Die Jaworowski-Gruppe hat den Parteitag nicht abgewartet, sie hat Wortbruch begangen. Gleichzeitig zeigte sich in Warschau eine Tageszeitung, mit dem Titel „Przedswit“ (Morgenröte), die aus dunklen Quellen gespeist schien, der P. P. S. den Gehdehandschuh hinwarf, aber gleichzeitig erklärte, daß sie nicht spalten wolle, sondern theoretische Vertiefung des „Regierungssozialismus“ herbeiführen wolle. Hinter diesem Blatt steht der Minister für öffentliche Arbeiten, Moraczewski, und man verdächtigte nicht umsonst die Jaworowski-Gruppe als stille Teilnehmer, trotz der Erklärung, die vor wenigen Tagen gegeben worden ist. Einige Tage dauerte der unhaltbare Zustand und schließlich griff das Zentralvollzugskomitee ein und verhängte die Anhänger Jaworowskis in ihren Parteirechten, bis der Parteitag das letzte Wort gesprochen haben wird. Auf diese Entscheidung hin, die einen Hinauswurf der Regierungstreuen gleichkommt, antwortete die Jaworowski-Gruppe mit einer Abtrennung eines Teils der Warschauer P. P. S. Bezirksorganisation und ernannte gleichzeitig den „Przedswit“ als Zentralorgan der Partei. Um der Komik nicht zu entbehren, nennen sich diese „Regierungstreuen“ P. P. S. „revolutionäre Fraktion“, früher nannte man in Russisch-Polen dieses Gebilde „Frakti“, mit einem Beigeschmack, der auch heute seine Berechtigung hat. Denn die „revolutionäre“ Einstellung beruht nämlich im ewigen Krach. Man muß unterstreichen, daß sich die „Frakti“ nicht abgespalten, sondern aus der P. P. S. hinausgeworfen wurden. Immerhin ein Schaden für die sozialistische Bewegung, wenn er auch notwendig war, um einen Ballast los zu werden, von welchem die Partei keinen nennenswerten Erfolg zu verzeichnen hatte. Denn der Verlust im Wahlkampf und der Zuwachs der Kommunisten in Warschau war einzig und allein auf das Konto der Regierungsfreundlichkeit der Jaworowski-Gruppe zu verzeichnen, die mit allen Mitteln an die Futtertruppen krieb.

Der Grund der vollzogenen Klärung ist erst jetzt deutlich für die breiten Massen ersichtlich. Es war ja seit dem Maiumsturz bekannt, daß in der P. P. S. zwei Richtungen um die Macht ringen. Keine Sondererscheinung, sondern Tendenzen, wie man sie in vielen anderen sozialistischen

Belgrad. Am Sonntag fand in Sijal die angekündigte Versammlung der kroatischen Bauernpartei und der Pribitschewitschpartei statt, an der über 50 000 Personen teilnahmen. Als erster Redner betonte der Präsident der kroatischen Bauernpartei, Dr. Matijević, daß der Kampf gegen das derzeitige Regime in Belgrad bis zum letzten Atemzug geführt werde und daß jeder Versuch von Belgrad aus, eine Versöhnung oder eine Milderung des Kampfes herbeizuführen, nutzlos sei. Seit den Vorgängen in der Stupischina vom 20. Juni gebe es in Jugoslawien kein Gesetz und keine Gerechtigkeit mehr.

Außerordentlich scharf griff der zweite Präsident der bäuerlich-demokratischen Koalition, Pribitschewitsch, die Regierung an.

Er bezeichnete die Belgrader Stupischina als eine Versammlung dunkler Mächte unter Teilnahme einiger Belgrader Familien. Sollte unter den derzeitigen Verhältnissen eine Anleihe zustande kommen, so würde diese, wenn die Opposition ans Ruder käme, nicht in den Staatsvoranschlag aufgenommen werden. Die schärfste Rede hielt der in der Stupischina verwunderte Abgeordnete Dr. Bernar, der die Freiheit dem zukünftigen Kroatien zusprach und erklärte, daß die Kroaten nicht geneigt seien, Verhandlungen mit Belgrad zu führen. Nach der Rede Bernars wurde die Versammlung geschlossen. Die Teilnehmer entfernten sich in Ruhe und Ordnung.



Wechsel des Vorsitzes der Zentrumsparlei

Reichstanzler a. D. Marx (links) hat sich aus Gesundheitsrücksichten entschlossen, das Amt des Vorsitzenden der Zentrumsparlei niederzulegen. Als sein Nachfolger wird in erster Linie der Reichstagsabgeordnete Joos (rechts) genannt.

Nur noch Textilarbeiterstreik in Lodz

Warschau. Der allgemeine Streik in Lodz kann nach den letzten Meldungen als erledigt angesehen werden. Mit Ausnahme der Textilfabriken wird in allen anderen Betrieben gearbeitet. Doch auch bei den Textilarbeitern scheint die Streiklust stark abgenommen zu haben. Im übrigen herrscht vollkommene Ruhe. Ein verstärkter Polizeidienst wird aber auch weiterhin aufrecht erhalten.

Parteien auch zu verzeichnen hat. Die eine Richtung verzehrt auch heute Pilsudski, zum Teil die alte Generation, die mit ihm zusammen gekämpft hat, und in Pilsudski den „Allmächtigen“ verehrt. Die jüngere Generation lehnt, nicht zuletzt durch das Verhalten der Kommunisten beeinflusst, Pilsudski und seine Parteispaltungen ab, ist der Ansicht, daß der heutige Weg der Pilsudskipolitik gerade für die Arbeiterschaft verderblich wirkt. Bedeutend ist der Umstand, daß die P. P. S. nach der Regierungspartei der stärkste Flügel im Sejm ist, der Politik der Regierung gefährlich zu werden beginnt. Darum die Intrigen, die durchaus keine Ueberraschung sind, sondern vom Oberst Slawek früher offen kundgegeben worden sind, daß man mit der Spaltung der Rechten längst fertig ist und das jetzt mit der P. P. S. begonnen werden kann. Nur einen Teilerfolg hat man zu verzeichnen, doch ist es mindestens übertrieben von einer Spaltung zu sprechen.

Die Freude über die Vorgänge kann die Regierungspresse auch nicht verbergen, vor allem das Legionärorgan „Glos Prawdy“ ergeht sich in Lobeshymnen und sagt schon heute die P. P. S. tot, während nach dieser Meinung die „Frakti“ zu den besten Hoffnungen berechtigten. Ein anderes Provinzialblatt wünscht bereits dem Minister Moraczewski zur Spaltung den besten Erfolg und verrät offen, daß es zu begrüßen sei, daß die Spaltung vollzogen wurde, denn mit Sorgen hat man die Politik der P. P. S. beobachtet müssen, die sich der kommunistischen Taktik anpassen wolle. Nun ist es ja nichts leichter, wenn

Sozialdemokratische Kundgebung im Berliner Lustgarten

Berlin. Die Sozialdemokratische Partei veranstaltete aus Anlaß des vor 50 Jahren erlassenen Sozialistengesetzes am Sonntag im Lustgarten eine Kundgebung, an der außer den verschiedenen sozialistischen Vereinigungen auch das Reichsbanner Schwarz-rot-gold teilnahm. Ein historischer Festzug leitete die Feier ein. Reichstagsabgeordneter Künstler begrüßte zunächst die etwa 400 anwesenden Veteranen des Sozialistengesetzes. Darauf sprach der Alterspräsident des Reichstages Bod-Gotha. Er wies auf die große Bedeutung des 21. Oktober in der Geschichte der Arbeiterbewegung hin. Das Proletariat sei trotz aller Bemühungen der Gegner emporgewachsen. Die schwersten Kämpfe künden aber noch bevor. Der Redner schloß mit dem Wunsch, daß die Sozialdemokratie die Welt beherrschen möge. Die Kundgebung schloß mit einem Hoch auf die Völker verbrüdernde Sozialdemokratie und mit dem Gesang der Internationale.

Dr. Hermes abgerufen?

Warschau. In sämtlichen Sonntagsblättern wird die Nachricht aus Berlin verbreitet, daß die Demission des bisherigen Führers der deutschen Delegation für die Handelsvertragsverhandlungen mit Polen, Minister Hermes, demnächst bevorstehe. Als Nachfolger werden die Ministerialdirektoren Schmidt und Posse erwähnt. Die polnische Presse bespricht diese angeblich bevorstehende Veränderung allgemein mit sichtlichem Vergnügen. Der Krakauer Illustrierte Kurier läßt sich aus Berlin melden, daß in der letzten Sitzung des Reichstages netts anscheinend bereits Stimmung für die möglichst baldige Fortsetzung der Verhandlungen mit Polen in Warschau vorhanden gewesen sei.

An zuständiger Berliner Stelle war eine authentische Erklärung zu dieser Angelegenheit nicht zu erlangen.

man regierungsseitig nicht weiter kann, den Spiehbürgern einfach Kommunisten schreck einzujagen und das wird auch hier etwas ziehen, wenn auch der Erfolg sehr zweifelhaft sein wird. Allerdings rechnet man auf Zugang und spricht mit heller Begeisterung vom Anschluß des Binizkiwicz-Flügels an die „Frakti“. Nun diese „Revolutionäre“ in Warschau und Polnisch-Schlesien, sind einander würdig. In Warschau beruhte ihre Praxis in Denunziationen gegen alles, was kommunistisch anrühlig war und auch anderwärts befreundete man sich mit dieser Praxis. Es bleibt abzuwarten, welche Entwicklung die Dinge nehmen werden. Voreilige Propheten behaupten, daß auch andere Zentren sich an die „revolutionäre Fraktion“ anschließen werden. Man rechnet mit Lodz, Krakau und Lublin, wo ein Teil der P. P. S.-Arbeiter schon lange nicht mit der Führung des alten „Wojtek“ (Malinowski) einem getreuen Pilsudskianhänger zufrieden sind. Der Kampf ist also noch nicht abgeschlossen, aber die Klärung ist herbeigeführt. Man kann nunmehr der P. P. S. nicht nachsagen, daß sie eine Politik der zwei Fronten zur Regierung und in Opposition, betreibt. Dies festzustellen, scheint uns besonders notwendig. Wir finden, daß die P. P. S. diese Krise überwinden wird und die Regierung selbst dafür sorgt, daß durch ihre arbeitserfeindliche Politik den Arbeitern selbst die Augen geöffnet werden, wohin sie zu stehen haben, welcher sozialistischen Partei sie Gefolgschaft leisten müssen.

150 000 Bilphotographien in der Sekunde

Beim Erfinder des elektr. Fernsehers. — Fernseher für 100 Mk.

Der Menschheit kühnste Träume verwirklichen sich. Kaum fünfzig Jahre sind vergangen, seitdem Graham Bell sein erstes Telephon konstruierte, und heute tönt das gesprochene Wort siegreich über alle Länder, ja über die Ozeane hinweg. Der Menschengedanke begnügte sich aber nicht mit diesem Teilerfolg, er strebte höher. Vor zwanzig Jahren gelang es dann dem deutschen Professor Arthur Korn, die Grundlagen der Bildtelegraphie zu schaffen und Photographien auf elektrischem Wege zu übertragen. Mit Hilfe der Arbeit des deutschen Forschers Karolus wurde der Bildtelegraph zu einem Gebrauchsgegenstand des täglichen Lebens.

Der erste Teil des Problems war also gelöst. Doch ein sehr weiter Weg führt von der Bildtelegraphie zum Fernsehen. Der Bildtelegraph vermag von der Sendestation aus Photographien zu übertragen, die an der Empfangstation

nach vorhergehender Entwicklung des Films...

wieder als Photographien erscheinen. Beim Fernsehen hingegen soll ein jedes Bild, das vor dem Objekt der Sendestation erscheint, im selben Augenblick seines Geschehens, ohne jedes photographische Verfahren auf dem Projektionsschirm der Empfangstation sichtbar werden und jede Bewegung des Gegenstandes wiedergeben. Das war die große, scheinbar unüberwindliche Schwierigkeit; es schien unmöglich, die Geschwindigkeit zu erzielen. Denn ebenso wie beim Film mußte die Schnelligkeit der Uebertragung derartig gesteigert werden, daß unser Auge nicht mehr imstande sein durfte, die Lichtpunkte einzeln wahrzunehmen; sie sollten als zu gleicher Zeit gesehene empfunden werden.

Vor fünfzehn Jahren, als die Bildtelegraphie noch in den Kinderschuhen steckte, begann ein junger ungarischer Ingenieur, Deenes von Mihaly, sich mit dem Problem des Fernsehens zu beschäftigen, und er arbeitete unerbitterlich mit jäher Energie an der Verwirklichung seines Lieblingsplanes. Heute ist das praktische Fernsehen Wirklichkeit geworden. Sein Apparat, „Telechor“ genannt, wurde vor kurzem einem Kreis berühmter Fachleute vorgeführt, und nach dieser Demonstration steht es fest, daß das Problem des praktischen Fernsehens gelöst ist.

In seinem Berliner Laboratorium sah ich Deenes von Mihaly gegenüber. Auf dem Tisch standen zwei Apparate: auf der einen Seite der Sender, auf der anderen Seite der Empfänger seines Fernsehers. v. Mihaly beginnt. Während er spricht, lächelt sich sein scharfgeschnittenes Profil noch zu verschärfen. Oftmals sahen wir in den letzten Jahren so zusammen. v. Mihaly sprach über die Schwierigkeiten, die sich der praktischen Verwirklichung des Fernsehens in den Weg stellen. Er hatte in früheren Jahren drei Modelle seines „Telechors“ erbaut. „Das Problem hätte schon längst aufgehört, ein wissenschaftliches Problem zu sein“, erklärte er mir. „Ein gebrauchsfähiger, selbst vom Laien leicht bedienbarer Fernsehapparat wird in naher Zukunft geschaffen werden können.“ Oft sprach er mit mir über seine Forschungen, seine Arbeiten, die ganz von ihm Besitz ergriessen hatten. „Das menschliche Auge nimmt nur dann die einzelnen Eindrücke nicht gesondert auf, wenn sie sich im zehnten Teil einer Sekunde abspielen. Auf dieser

„Trägheit“ des menschlichen Auges

beruht ja auch die Kinematographie. Bei der Bildtelegraphie kann nur die Uebertragung der Bilder theoretisch eine unbegrenzte Zeit in Anspruch nehmen, während beim Fernsehen die Uebertragung in einer Zehntelsekunde erfolgen muß. Diese Geschwindigkeit war lange Zeit nicht zu erzielen. Wollen wir z. B. ein Bild von 10 Zentimeter Länge und 10 Zentimeter Breite übertragen, so müßten wir es in wenigstens 10 000 Teile, sogenannte „Bildelemente“, zerlegen, um eine noch eben brauchbare Reproduktion zu erhalten. Das bedeutet in einer Zehntelsekunde 10 000, in einer Sekunde 100 000 äußerst feine Uebertragungen, die beim Fernsehen als elektrische Ströme übertragen werden müssen.“

Des Erfinders Aufgabe war es nun, eine Seelenzelle zu konstruieren, die selbst bei 100 000 Uebertragungen in der Sekunde ohne praktisch wahrnehmbare Trägheit arbeitet; ferner mußte ein geeigneter Bildzähler-Apparat für die Zurückwandlung der auf der Empfangstation anlangenden Stromstöße und Bildelemente geschaffen werden. Die Apparate, die bei der Bildtelegraphie verwendet wurden,

erwiesen sich bei der notwendigen Geschwindigkeit als ungenügend.

v. Mihaly konstruierte diese Apparate, verbesserte das vorhandene, und der Fernsehapparat war geschaffen; aber noch erschien das mit 100 000 Teilstrahlen in der Sekunde übertragene Bild auf der Mattscheibe der Empfangstation unklar. Diese Handhabung des Apparates war derart mühsam, daß eine praktische Nutzbarmachung des Apparates vorerst nicht in Frage kam.

So standen die Dinge Ende 1925. Dann kam nach 2½ Jahren Pause die große Ueberraschung: die Vorführung des vier-

ten, praktisch gebrauchsfähigen Modells. „Ich arbeite jetzt mit einer neuartigen Photozelle“, erzählte Mihaly, „mit der 150 000 Uebertragungen in der Sekunde zu erreichen sind“. Auf der Empfangstation verwendet er eine Superfrequenzlampe, die selbst auf die feinsten und schnellsten Stromschwankungen reagiert.

Deenes v. Mihaly steht neben dem Sender, ich vor dem Empfänger. Die Vorführung beginnt, verschiedene Gegenstände erscheinen auf der Mattscheibe. Eine jede Bewegung wird sofort sichtbar, und zwar durchaus klar,

verblüffend deutlich.

Das Hin- und Herbewegen vor dem Sender, das Öffnen und Schließen der Hand, alles ist zu sehen. Ein ganz eigenartiges Gefühl hält mich im Bann. Die Vorführung ist beendet. „Schauen Sie her“, ruft Mihaly und nimmt das den Empfänger umgebende Gehäuse ab. Nun bin ich erst recht verblüfft. Ich erwarte etwas äußerst Kompliziertes und bemerke das Einfache des Einfachen. Eine Lampe, eine durchlöcherige Scheibe und sonst nichts. v. Mihaly bemerkte mein wortloses Staunen, lächelte, trat an mich heran und sprach ruhig weiter:

„Ich hoffe zuversichtlich, daß der Fernsehapparat noch dieses Jahr in Massen gebaut werden wird, und zwar vermutlich in Deutschland. Sein Preis wird nicht besonders hoch sein. Für etwa 100 Mark wird er mit dem Synchron-Motor, der zur Drehung der Scheibe notwendig ist, lieferbar sein.“ Als ich mir die Zukunftsmöglichkeiten ausmalte, stockte mein Atem. Jetzt sind Zeit und Raum tatsächlich überwunden. B. D.

Wie eine Frau „das Gesetz“ erlebte

Als Zuhörerin der Rede Bebels gegen das Sozialistengesetz.

Henni Lehmann, eine jetzt 60jährige Sozialistin, erzählt folgendes aus der Zeit vor 50 Jahren, in der das Sozialistengesetz verhängt wurde:

„Es war im Jahre 1878. Ich hatte damals gerade mein 16. Lebensjahr vollendet. Der Reichstag befand sich zu jener Zeit noch in dem Hause Leipziger Straße in Berlin. Wenn man durch das Haus hindurch ging, gelangte man in das große Gartengrundstück des früheren Mendelssohn'schen Hauses. Im hinteren Teile des Gartens stand noch, bevor die Prinz-Albrecht-Straße durchgebrochen wurde, das kleine Gartenhaus, in dem einst Felix und Fanny Mendelssohn ihre Sonntagsmorgenmusik abgehalten hatten. Vor 50 Jahren befanden sich in dem



Der Nachfolger von Hugo Stinnes jun.

in seiner Stellung als Vorsitzender bzw. als Mitglied des Aufsichtsrates der Stinnes-Gesellschaften ist Dr. Erich Will (i. Bilde).

Keinen Hause das Viktoria-Lyzeum unter der Leitung von Miß Archer, damals das einzige Institut, in dem junge Mädchen die Möglichkeit einer höheren Fortbildung durch wissenschaftliche Vorträge hatten, und die Zeichenschule des Vereins Berliner Künstlerinnen. Ich war in diese Zeichenschule aufgenommen worden und pflegte meinen Weg nicht durch den zweiten Eingang des Gartens von der Königgräzer Straße her, sondern durch das Reichstagsgebäude zu nehmen. Mein Vater hatte als Stadtverordnetenvorsteher einige Karten für den Besuch der Reichstagstribüne zur Verfügung, und ich hatte mir eine Karte zur Benutzung erworben. Da geschah es denn nicht selten, daß ich — sonst eine eifrige Schülerin — die Zeichenschule schwänzte, um den Reichstagsverhandlungen beizuwohnen. Allerdings hatte ich beim ersten Besuche das Pech, eine ungeheuer langweilige Ver-



Die Büste des Geheimrats Kraus

des langjährigen 1. Vorsitzenden der Berliner Medizinischen Gesellschaft, gelangte im Langenbeck-Wirchow-Hause zur Aufstellung, wo sie bei der ersten nach den Ferien abgehaltenen Sitzung der Gesellschaft am 17. Oktober enthüllt wurde. Die Büste ist ein Werk Professors Hugo Leberer.

handlung über die Hundesteuer anhören zu müssen. Immerhin sah ich damals eine Reihe bekannter Parlamentarier, deren Namen in aller Munde waren, und die ich zum Teil persönlich kannte, darunter Eugen Richter, den großen, starken Mann mit den unverhältnismäßig kurzen, dünnen Armen, Windthorst, die kleine schwarze „Perle von Meppen“, der aussah wie eine große Kaulquappe, den zierlichen Lasker mit seinem geistvollen Gesicht und — August Bebel. Für den interessierte ich mich ganz besonders, weil schon damals zu meinen jungen Bekannten zahlreiche Sozialisten gehörten, die zum Teil später bekannte Männer in der Sozialdemokratie geworden sind.

Damals nun hatte ich ein Erlebnis, das mir das tiefste und aufrüttelndste bei diesen Besuchen des Reichstags geworden ist: die große Rede Bebels gegen den Erlaß des Sozialistengesetzes. Bebel sprach über zwei Stunden lang und hielt alle Zuhörer im Banne seiner gewaltigen, zwingenden Beredsamkeit. Was er sagte, ist ja allgemein bekannt, aber wie er es sagte, das weiß nur, wer ihn gehört hat. Wir sind später gewöhnt gewesen, Bebel weißhaarig zu sehen, wie ihn ja auch die meisten Bilder zeigen. Meine Erinnerung an jenen Tag zeigt mir ihn dunkelhaarig mit tiefen, flammenden Augen. Vielleicht war es nur die innere Leidenschaft, die seinem Blicke dieses Dunkle lieh; vielleicht war es nur die lodende Glut der Entrüstung über die bevorstehende ungeheure Ungerechtigkeit, die durch das Sozialistengesetz verflort wurde, die Bebel dieses alle Zuhörer beherrschende und überwältigende Feuer der Rede gab. Ich habe nur diese eine große Rede von ihm im Reichstagsgebäude gehört, und damals schien der ganze Mann eine einzige zuckende Flamme zu sein. Manche großen und berühmten Redner habe ich noch in meinem Leben gehört, aber nie wieder einen, der so im tiefsten aufzurütteln verstand wie August Bebel mit dieser seiner großen Rede. Wenn ihr auch kein äußerer Erfolg beschieden war, so blieb sie doch keineswegs wirkungslos auf die Hörer, und ich glaube zu wissen, daß viele Abgeordnete, die parteimäßig gebunden für das Gesetz stimmen mußten, lieber den Ausführungen Bebels gefolgt wären. Am 21. Oktober werden Bebels Worte von damals siegreich widerhallen. Ich bin heute noch dankbar, daß ich ihnen einst lauschen durfte.“

Leben der Hirten

Von Ossip Kalenter (Maksefine.)

Bei uns ist jetzt die Zeit, daß die Hirten mit ihren Herden aus dem Gebirge herabkommen. Die ganze Nacht hört man das Läuten der kupfernen und hölzernen Ruhgloden und das dunkle Gemähe.

Tier an Tier, braun, schwarz, silbergrau, gelb, solche mit einem Zeichen auf der Stirn und andere mit ornamentalen Flecken auf Rücken und Enden: so kommen sie schweren, schwankenden Schritten die steilen Mauktierpfade herabgezogen, langsam, wohlbedacht, von Stein zu Stein.

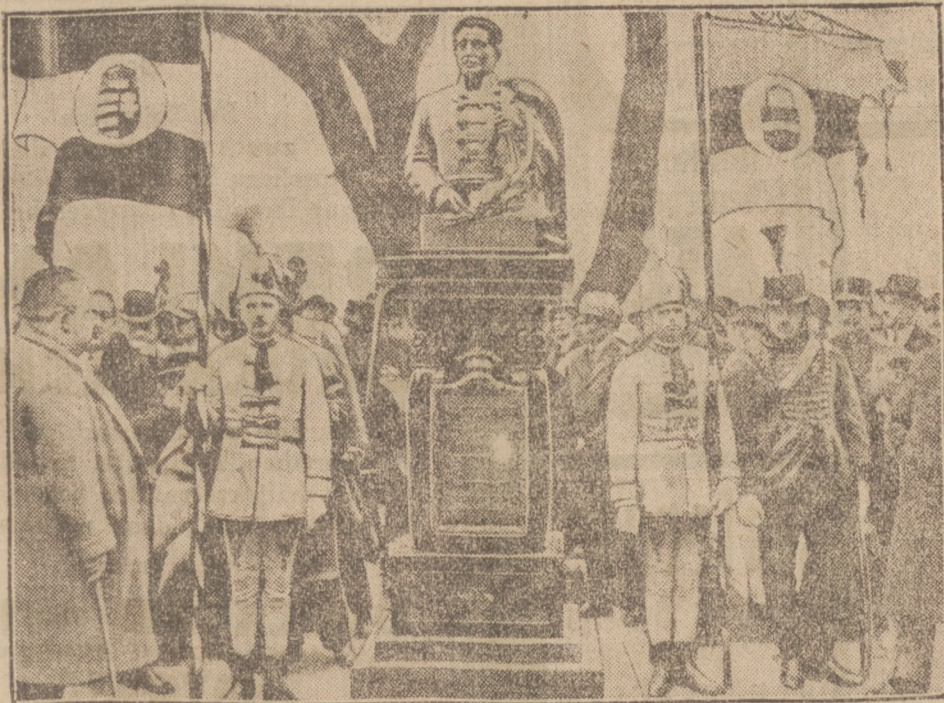
Es ist ein weiter Weg von den zaidigen Tratto Spini und den samtigen Matten der Bocca di Navene, wo die milchigen, fetten Alpenkräuter wachsen, bis herab zu den milderen, zum Winter wirklicheren Höhen, deren welliges Gelände mit Reben und Oelfäumen bestell ist und wo nun schon die Trauben reif sind und schwer und blau zwischen dem feuerroten Blattwerk in der Sonne lühen.

Während in unserem Tal, im Silber der Oliven gesäht, vom Opale des Sees begläntzt, zum anderenmal im Jahre die Krokus blühen, der Duft der wilden Narzissen den Herbstwind verwirrt und die Vaccapalmen noch einmal ihren weißen, porzellanenen Blütenturm erheben, kann es an einem dieser Morgen, die windig und kalt über die Alpenketten kommen, geschehen, daß alle Bergwiesen mit einemmal wehmütig mit den zart lilä Sternchen der Herbstzeitlosen bestreut sind. Während bei uns Vögel im Wolkenlachen ziehen und die Sonne das Braun und Gold ihres Schattens und ihres Lichtes verteilte wie die Meister auf alten Gemälden, legen sich in diesen Tagen Kränze leicht violetter Wolken um die Häupter der Berge, dringen feucht in die Felsen ein, engen den Blick, der sonst frei ist dort oben und bis zu den blauen Linien der Apenninen schweift.

Dann ist es soweit. Dann brechen sie auf. Dann wird, was ich einst als Strafarbeit auswendig lernen mußte, Ereignis: der Senne muß scheiden, der Sommer ist hin.

Es ist ein rauhes, eintöniges und hartes Leben, das die Hirten dort oben führen, in der dünnen, gläsernen Luft der Gipfel. Kein Traum für Snobs.

Es gibt da nicht Musterwirtschaften mit preisgekrönten Melkeimern und allem Komfort der Neuzeit ist alles urprimitiv, zeitlos, alt. So hausten sie hier zur Zeit, da im Hochland von Vago ritterliche Visconti mit den Söldnern der Republik Venedig jochten; so haupen sie, als Napoleon unten bei Rivoli kämpfte und mit den neuen Mitteln seiner Kriegskunst bis in



Denkmalenthüllung mit Zigeunermusik

Dem ungarischen Zigeunerprimas und Komponisten Bihari, der seinerzeit in ganz Europa berühmt war, und anlässlich seines 100. Todestages auf der Margareteninsel bei Budapest ein Denkmal errichtet, das kürzlich durch Erzherzog Franz eingeweiht wurde. Bei der Feier spielten die besten ungarischen Zigeunermusikanten Bihari's Lieder am Denkmal ihres Schöpfers.

